

ÜBER RÜBENZUCKER IM MITTELALTER¹

erschiedene vielgelesene Zeitungen brachten während der letzten Wochen die Notiz: „Die Wissenschaft habe vor kurzem die interessante Tatsache festgestellt, daß es schon im Mittelalter Rübenzucker gegeben habe.“ Da erfahrungsgemäß derartige Mitteilungen, denen der unversieglige Reiz der „Kuriosität“ anhaftet, alsbald weitgehende Verbreitung und kritiklosen Glauben finden, falls ihnen nicht widersprochen wird, so sei an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben, daß das gerade Gegenteil des in jener Notiz Gesagten zutrifft. Der Sachverhalt ist folgender: In Italien und Südfrankreich wirkte im 13. Jahrhundert der aus Jerusalem stammende Augenarzt Benevenutus Grapheus, Verfasser eines berühmten Kompendiums der Augenheilkunde, deren lateinische und provenzalische Handschriften zuerst 1884 und 1886 Dr. Berger und Auracher veröffentlichten. Diese Herausgeber glaubten nun, daß an einer Stelle unter dem Namen „pulvis de zuccaro nabetis“ (auch nabatis oder nabietis) von Rübenzucker die Rede sei, indem sie voraussetzten, man habe das lateinische und provenzalische nabat oder nabet mit dem französischen navet (vulgär-lateinisch napacium oder napi-cium) = Rübe in Verbindung zu bringen. Diese Annahme erwies nun der um die Geschichte der Medizin und besonders

¹ „Chemiker-Zeitung“ 1907, S. 67.

der Augenheilkunde so hochverdiente Prof. Dr. J. Hirschberg im Dezemberhefte der „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ als irrtümlich, und es ist ein trauriger Beweis für die Oberflächlichkeit des schuldtragenden ersten Referenten, daß er gerade das als „wissenschaftlich festgestellt“ berichtete, was in jenem Aufsatz als falsch widerlegt wird! In Wirklichkeit ist, wie Hirschberg nachweist, nabat ein arabisches Wort und bezeichnet eine bestimmte Sorte Zucker, nämlich „Zucker der vierten Raffinerie“; warum aber dieser Zucker mit dem Worte nabat benannt wird, das ursprünglich Kraut oder Pflanze bedeutet, „ob etwa wegen seiner Frische und Güte“, läßt Hirschberg dahingestellt.

In meiner 1890 erschienenen „Geschichte des Zuckers“ ist auf Seite 101 gleichfalls schon des Zuckers „Nabât“ gedacht, und es findet sich dort erwähnt, daß er aus dem Rohzucker durch vier Umkochen gewonnen wurde, also mit Recht als „Zucker der vierten Raffinerie“ anzusehen war, sowie daß das Wort Nabât ein arabisches ist und eigentlich Pflanze heißt, den Arabern aber speziell zur Bezeichnung des kristallisierten Kandiszuckers dient. Die Quelle dieser übertragenen Bedeutung hat man meines Erachtens in der Gleichsetzung des Wachstumes der Kristalle mit dem der Pflanzen zu suchen. Die Vorstellung, daß Mineralien, insbesondere Metalle und Edelsteine, in der Erde wachsen und nachwachsen, war eine schon dem Altertume durchaus geläufige, und in der Periode der hellenistischen Alchemie standen bereits Kunstausdrücke in Gebrauch, deren man sich auch gegenwärtig noch bedient, freilich ohne mehr ihres Ursprunges zu gedenken: da gibt es Kristallkeime und -samen, die Kristalle schießen auf oder an, sie sind aufgewachsen und verwachsen, sie erscheinen blättrig, stenglig, baumartig (dendritisch) und verzweigt, sie blühen aus (effloreszieren) usw. Endlich werden sie auch, als Repräsentanten reiner Form und edelster Beschaffenheit der Substanzen, unmittelbar den Blumen verglichen, und wie z. B.

schon Cato um 200 v. Chr. von der „Salzblüte“ (flos salis) spricht, oder Plinius und Dioskurides die Kupferblüte „flos aeris“ und „χαλκοῦ ἄνθος“ nennen, so reden die ägyptischen Alchemisten der hellenistischen Zeit von zahlreichen „Blüten“ und „Blumen“ in ganz dem nämlichen Sinne, der sich in den Worten „Schwefelblumen“, „Salmiakblumen“, „flores stibii“, „flores zinci“ usw., bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Nabât, auf Zucker angewandt, bedeutet daher wohl nichts anderes als „gewachsener Zucker“ (dieser Fachausdruck wird noch jetzt in der Praxis gebraucht), Zucker reinsten und bester Beschaffenheit, — und dies ist tatsächlich die dem Kandiszucker zukommende.